



editorial

Sehr geehrte Mitglieder und Freunde,

heute habe ich eine erfreuliche Nachricht: Nach mehr als dreijährigen Bemühungen konnte endlich eine Vereinbarung mit dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst bzw. dem Hessischen Immobilienmanagement über die Nutzung der Räume im Haus der Geschichte in Darmstadt getroffen werden. Bis Ende 2010 und hoffentlich auch weit darüber hinaus überlässt das Land Hessen dem Hessischen Wirtschaftsarchiv unentgeltlich vier Büros und ein Magazin. Angesichts unseres sehr engen finanziellen Rahmens wird es nicht schwierig sein, eine sinnvolle Verwendung für die nun frei werdenden Mittel zu finden. Der Landesregierung jedenfalls sage ich für ihr Entgegenkommen meinen herzlichen Dank.

Danken möchte ich auch allen Unternehmen, die dieses Jahr wieder durch ihre Spenden die Realisierung verschiedener Projekte ermöglicht haben. So werden wir neben unserer bisherigen „großen“ Schriftenreihe noch eine „kleine“ Reihe starten. Ich hoffe, dass wir die ersten beiden Hefte zu unserer Mitgliederversammlung Anfang Dezember im Hause der Fraport AG vorstellen können. Bis dahin verbleibe ich mit besten Grüßen

Walter Behning, Vorsitzender



Planungen für eine neue Ausstellung:

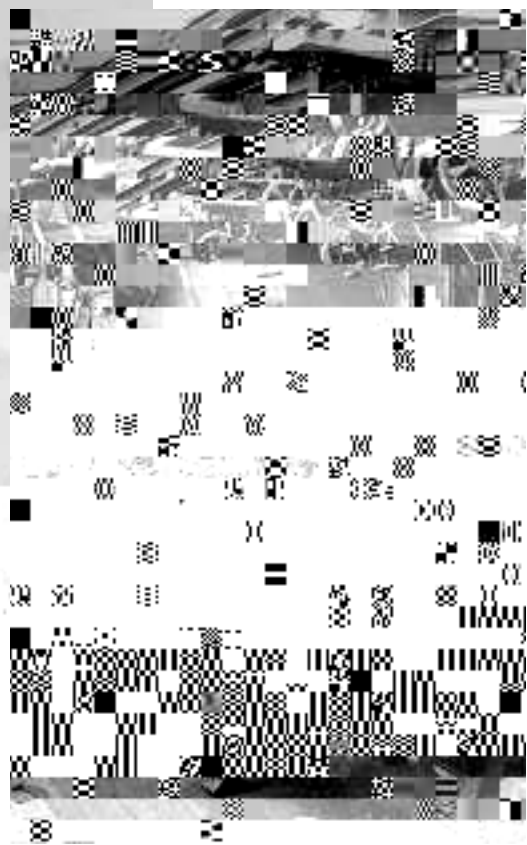
Vom Lehrling zum „Azubi“

Noch befindet sich die aktuelle Ausstellung „Unternehmenskulturen seit 1850 – Betriebe der Rhein-Main-Region zwischen Tradition und Wandel“ auf Wanderschaft durch die Städte des Rhein-Main-Gebiets, und schon plant das Hessische Wirtschaftsarchiv seine nächste Ausstellung. Thema soll diesmal die Geschichte der gewerblichen und kaufmännischen Ausbildung in den vergangenen zwei Jahrhunderten sein. Zwar stehen hinter dem Finanzierungsplan noch einige Fragezeichen, doch stimmt die positive Resonanz aus Industrie- und Handelskammern und Unternehmen optimistisch, dass das Vorhaben realisiert werden kann.

Berufsausbildung und Berufserziehung haben die Aufgabe, den Arbeitskräftenachwuchs der Wirtschaft zu sichern. Sie üben somit einen entscheidenden Einfluss auf den individuellen Lebensweg wie auch auf die Weiterentwicklung der Volkswirtschaft aus. Nicht Wenige führen die Erfolge der deutschen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg auf das spezifisch deutsche System der Berufsausbildung zurück. Dieses „duale Ausbildungssystem“, bestehend aus praktischer Ausbildung im Betrieb und theoretischem Unterricht in der Berufsschule, hat seine Wurzeln im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Ausgehend von ursprünglichen Formen beruflich-fachlicher Bildung wie Mit-helfen, Zuschauen, Üben und Nachahmen entwickelten sich im Mittelalter mit den Zünften eigenständige Institutionen, die über Jahrhunderte die Inhalte der handwerklichen Ausbildung festlegten und überwachten. Erst mit der Einführung der

Gewerbefreiheit in den deutschen Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor die alte Meisterlehre zunehmend ihr gesellschaftliches und moralisches Fundament. Die Industrialisierung veränderte vollends die wirtschaftlichen, technischen und organisatorischen Grundlagen der betrieblichen Arbeitswelt. Mit wachsender Arbeitsteilung, Spezialisierung und



Ausbildungswerkstatt der Firma Klimsch & Co. in Frankfurt a. M., um 1910.

Technisierung differenzierten sich im Gewerbe die Arbeitsfunktionen und Berufe. Der Industriebetrieb einerseits verlangte nach kurzfristig angelernten Teilarbeitern, die Technisierung andererseits erforderte spezialisierte und qualifizierte Arbeitskräfte, die im Handwerk kaum zureichend aus-

Eine Initiative
der hessischen
Industrie- und
Handelskammern



Hessisches Wirtschaftsarchiv

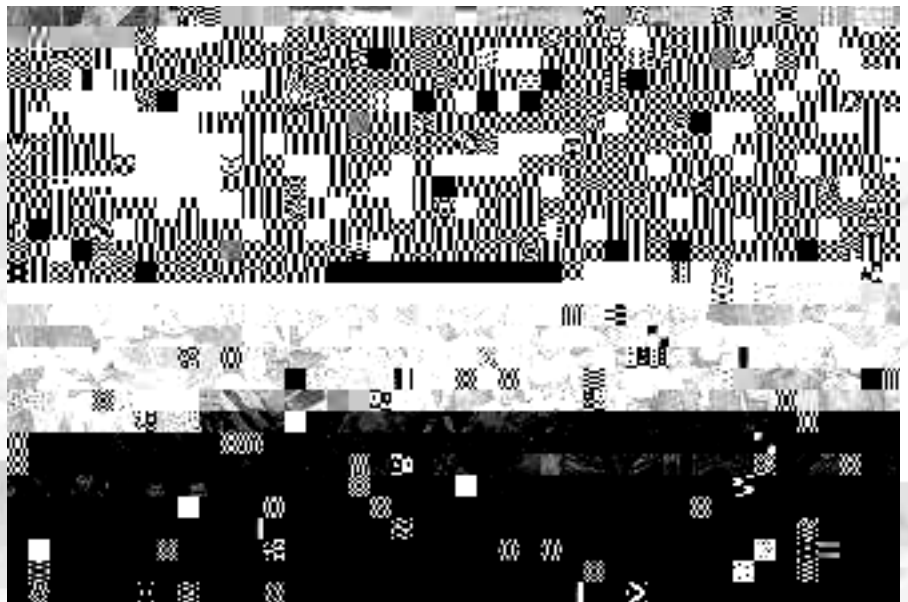
gebildet werden konnten und einer industrietypischen Ausbildung bedurften. Das Berufsbild des Industriearbeiters unterschied sich immer mehr von dem des traditionellen Handwerkers.

Die größeren Betriebe begannen deshalb seit etwa 1870 damit, eigene Lehrlingswerkstätten einzurichten. Gewerbe- und Handelsvereine und später auch die Handelskammern gründeten daneben Fortbildungsschulen, aus denen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ersten Berufsschulen hervorgingen. Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren geprägt von den Bemühungen der Industrie- und Handelskammern, die Ausbildungsinhalte für die einzelnen Lehrberufe zu vereinheitlichen und verbindliche Lehrprüfungen einzuführen. Prüfungen für Kaufmannsgehilfen und Industriefacharbeiter der verschiedenen Fachrichtungen gibt es in Hessen seit 1929.



Kaufmännischer Lehrling der Ventilatorenfabrik Schiele & Co. in Eschborn, 1951.

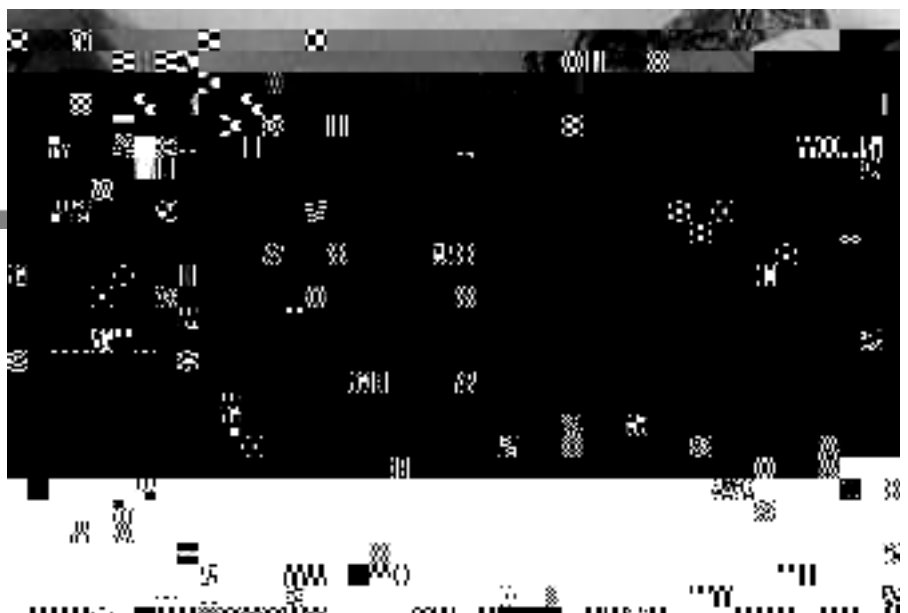
Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte auf diesen Grundlagen aufgebaut werden. Zu der betrieblichen Ausbildung kam nun die Berufsschule, die für alle Lehrlinge und Anlernlinge Pflicht wurde. Die bei den Industrie- und Handelskammern bzw. bei den Handwerkskammern angesiedelten Prüfungsausschüsse wurden paritätisch mit Vertretern der Arbeitgeber, der Gewerkschaft und der Berufsschulen besetzt. Probleme, eine Lehrstelle zu finden, hatten die Schulabgänger in den ersten zwei Jahrzehnten der Bundesrepublik noch nicht, im Gegenteil: Die Unternehmen suchten händerin-



Arbeiter und Lehrlinge vor der Gießereihalle der Werkzeugmaschinenfabrik Heyligenstaedt & Comp. in Gießen, um 1910.

gend nach ihnen und boten meist auch eine Übernahmegarantie. Spätestens gegen Ende der 1970er Jahre änderten sich die Verhältnisse grundlegend. Insbesondere seit etwa 1990 wird die Zahl der Schulabgänger ohne Ausbildungsplatz immer größer. Der Lehrstellenmangel ist zu einem Problem mit enormem gesellschaftlichem Zündstoff geworden. Doch dies ist nicht das einzige Problem, mit dem sich die heutige Berufsausbildung konfrontiert sieht. Der schnelle technische Wandel erfordert eine ebenso schnelle Anpassung der Ausbildungsinhalte. Lehrberufe verschwinden, andere entstehen neu, und für sie müssen neue Berufsbilder, Ausbildungs- und Prüfungsordnungen geschaffen werden.

Die Aspekte, die eine Ausstellung zum Thema Berufsausbildung zu berücksichtigen hat, sind, wie man sieht, sehr vielfältig. Sie muss die historische Entwicklung berücksichtigen, aber auch die Frage nach dem gegenwärtigen Zustand und der Zukunftshiligkeit stellen. Entscheidend für eine anschauliche Umsetzung des Konzeptes wird wie bei den bisherigen Ausstellungen des Hessischen Wirtschaftsarchivs die Unterstützung aus den Unternehmen sein. Insbesondere die Fördermitglieder des Hessischen Wirtschaftsarchivs werden deshalb herzlich gebeten, mit Ideen, Vorschlägen und Dokumenten zum Gelingen der Ausstellung beizutragen.



Lehrlinge der Glanzstoffwerke Kelsterbach auf einer gemeinsamen Freizeit im Schullandheim Freisheim, um 1960.

Sammlung Kurt Häuser für die Forschung zugänglich

Die von dem Gewerbelehrer und Fachjournalisten Kurt Häuser angelegte Sammlung zur Geschichte des Maschinenbaus ist eine wahre Fundgrube für Technikhistoriker. 1994 wurde sie vom Verein Deutscher Werkzeugmaschinenfabrikanten zunächst dem Archiv der Technischen Hochschule Darmstadt überlassen, das sie sieben Jahre später zuständigkeithalber an das Hessische Wirtschaftsarchiv abgab. Das

Häuser-Archiv, wie es von Insidern genannt wird, umfasst Veröffentlichungen, Preislisten, Werbematerial von Maschinenbauunternehmen sowie zahlreiche Fotografien und Dia-Serien.

Die rund 2.000 Titel umfassende Bibliothek des Häuser-Archivs ist nun in die Bibliotheks-Datenbank des Hessischen Wirtschaftsarchivs aufgenommen. In ihr finden sich Werke zur allgemeinen Technikgeschichte und zur Metallbearbeitung, Festschriften von Maschinen- und Anlagebauunternehmen sowie eine nahezu vollständige Sammlung aller Periodika zu den

Themen Maschinenbau, Werkzeugmaschinenbau, Werksanlagenbau und Metallverarbeitung. Die Nutzung steht allen Interessenten offen.



Neue Schriftenreihe des Hessischen Wirtschaftsarchivs

Auf ihrer letzten Versammlung am 2. Dezember 2005 gaben die Mitglieder des Hessischen Wirtschaftsarchivs der Geschäftsführung grünes Licht für die Herausgabe einer neuen Schriftenreihe. Im Gegensatz zu den etablierten „Schriften zur hessischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte“, in der hauptsächlich Dissertationen und andere umfangreiche wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht werden, sollen die „Kleinen Schriften des Hessischen Wirtschaftsarchivs“ eine Plattform für weniger umfangreiche Untersuchungen bieten, aber auch Beigleithefte zu Ausstellungen oder Bildbände aufnehmen. Die Annahme der broschür-

ten Hefte, die maximal 120 Seiten umfassen sollen, wird zwar einfacher sein als die der „großen“ Reihe, doch auch hier wird auf die inhaltliche Qualität der Beiträge geachtet werden.

Zwei Manuskripte liegen bereits vor: das eine zur Geschichte der 1926 in Frankfurt a.M. gegründeten Hafraba (Gesellschaft zur Vorbereitung der Autostraße Hamburg – Frankfurt – Basel), das andere zur Industrialisierung Wetzlars und zur Gründung der dortigen Handelskammer. Sollten sie für geeignet befunden werden, kann die Veröffentlichung noch dieses Jahr erfolgen.

Neue Mitglieder

Wir begrüßen als neue Fördermitglieder des Hessischen Wirtschaftsarchivs

- die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e.V., Frankfurt a.M.
- die Fraport AG, Frankfurt a.M.
- die Flint Group Druckmaschinenfabrik, Gebr. Schmidt GmbH, Frankfurt a.M.
- die Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947 e.V., Bad Homburg v.d.H.
- die Federal Mogul Wiesbaden GmbH & Co. KG, Wiesbaden

„Rauchende Schlote“

Sammlung historischer Firmenbriefköpfe im Hessischen Wirtschaftsarchiv

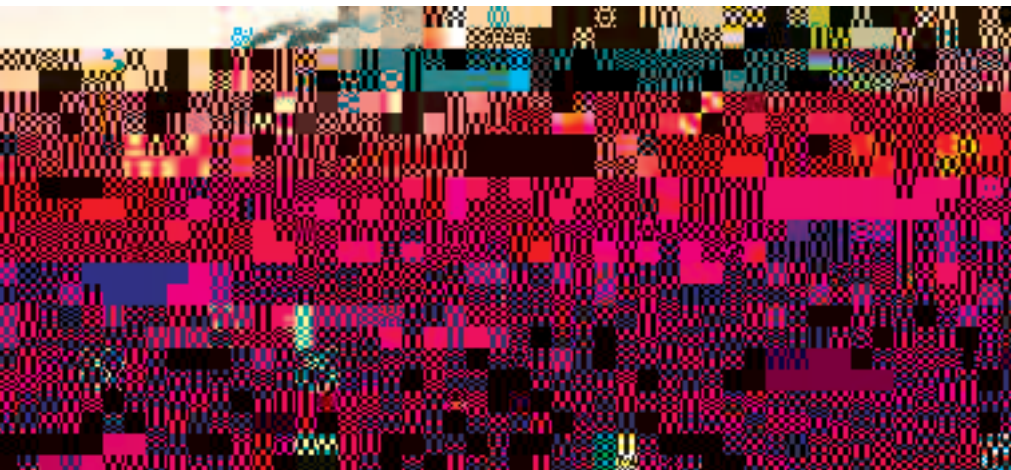
Geschäftsbriefe und Rechnungsformulare waren vor 100 Jahren die Visitenkarten des Unternehmens, sie erreichten Adressaten in aller Welt und trugen mit zum ersten Eindruck bei, den sich der Geschäftspartner oder Kunde vom Unternehmen bildete. Als die noch junge deutsche Industrie im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts den Briefkopf zu Werbe- und Selbstdarstellungszwecken entdeckte, griff sie damit eine Modeerscheinung auf, die um 1800 in England ihren Ausgang genommen hatte.

Zunächst sind die Lithografien, denn um solche handelt es sich überwiegend, dezent und unauffällig am linken oberen Rand des Briefbogens platziert. Zu den beliebtesten Motiven gehören allegorische Darstellungen (wie der Gott Merkur für den Handel) oder Insignien (wie Schlägel und Eisen für den Bergbau) des jeweiligen Gewerbes. Häufig werden auch die auf Gewerbe- und Industrieausstellungen erworbenen Medaillen abgebildet, um die Qualität der eigenen Produkte zu dokumentieren. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts tauchen immer häufiger

Nach dem Ersten Weltkrieg verliert die Fabrikansicht als Gestaltungsmittel für Firmenbriefköpfe ihre Bedeutung und kommt, wenn überhaupt, nur noch in stilisierter Form vor. Sachliche, schnörkellose Gestaltungselemente setzen sich durch und der vom Briefkopf eingenommene Raum reduziert sich immer mehr bis zur heutigen Sichtfenster- und Drucker gerechten Norm.

Während der Firmenbriefkopf als Spiegel des Zeitgeschmacks und der ihm zugrunde liegenden gesellschaftlichen Verhältnisse seinen unbestrittenen Wert hat, sind

Fabrikansicht, sondern darum, den Adressaten durch eine möglichst imposante architektonische Gesamtkonzeption zu beeindrucken. Um dieses Ziel zu erreichen, bediente er sich verschiedener Tricks: Die Verzerrung



ger Fabrikansichten im Briefkopf auf. Rauchende Schlote, zu Zeiten der Früh- und Hochindustrialisierung Sinnbild für Fortschritt, Wohlstand und einen noch ungetrübten Glauben an die Segnungen der Technik, rücken in den Mittelpunkt der Darstellung, die im übrigen immer üppiger und komplexer wird und in der Regel bald die ganze Breite des Bogens in Anspruch nimmt.

hinsichtlich seiner dokumentarischen Bedeutung Zweifel angebracht. Dem Unternehmen ging es seinerzeit nicht um eine möglichst realistische Abbildung seiner

der Perspektive, Phantasielandschaften im Hintergrund, die dem Betrachter den Eindruck räumlicher Weite vermitteln, oder der verkleinerten Darstellung von umliegenden Gebäuden, Bäumen, Fahrzeugen und Menschen, um die Fabrik umso größer erscheinen zu lassen. Auch „Verfälschungen“ sind nicht selten. Sie reichen von zusätzlichen, imaginären Fensterreihen bis zu ganzen Gebäuden, die bestenfalls in den Plänen oder der Fantasie der Unternehmer existieren. Rückschlüsse auf die tatsächliche Architektur sind also nur bedingt möglich. Schön aber sind die lithografierten Fabrikansichten allemal.

Das Hessische Wirtschaftsarchiv besitzt mehr als tausend solcher Briefköpfe, vor allem aus Frankfurt a.M., Kassel und Offenbach, aber auch aus kleinen Landgemeinden. Sie sind nicht zielstrebig gesammelt worden, was wohl auch nicht als eine vordringliche Aufgabe einzustufen gewesen wäre. Sie sind sozusagen ein Abfallprodukt der archivischen Tätigkeit, stammen sie doch größtenteils aus den Geschäftsakten, die wir von Kammern und Unternehmen übernommen haben. Die Idee, daraus irgendwann einmal eine Ausstellung zu machen, drängt sich geradezu auf.